

20.04.2009

«Gute Architektur ist nicht teuer»



**Die moderne Architektur habe sich nicht überall mit Ruhm bekleckert, findet Zvonko Turkali. Er plädiert für Gestaltungsbeiräte, um die Qualität neuer Gebäude zu verbessern.
Fotos: Martin Weis**

Vor wenigen Tagen wurde Zvonko Turkali zum neuen Landesvorsitzenden des Bundes Deutscher Architekten (BDA) gewählt. FNP-Redakteur Günter Murr sprach mit dem Frankfurter über seine Vorstellungen über qualitativvolles Bauen.

Wenn heute ein Gebäude abgerissen wird und ein Neubau entsteht haben viele Bürger Angst, dass es schlechter wird als vorher. Woher kommt diese Furcht vor moderner Architektur?

TURKALI: Wenn man sich die vielen herausragenden zeitgenössischen Architekturen vor Augen führt, die die Reputation vieler der führenden Städte begründen – in Deutschland etwa Hamburg oder München –, kann von einer solchen Furcht nicht generell die Rede sein. Doch haben sich in der Tat der Städtebau und die Architektur nicht an allen Standorten unserer Stadt mit Ruhm bekleckert. In der Konsequenz werden beide sehr genau beobachtet. Wir Architekten sehen es sehr positiv, wenn sich Bürger für die Architektur ihrer Stadt interessieren. Das ist die beste Voraussetzung für die Entstehung guter Bauten.

Was müsste die Architektur tun, um mehr Vertrauen bei den Bürgern zu gewinnen?

TURKALI: Wichtig ist, noch mehr öffentlich über Architektur und Architekturqualität zu diskutieren. Dies schließt das Gespräch über die Stadtplanung und die Interessen der Bauherren mit ein. Denn was an einem Standort in der Stadt möglich ist, wird wesentlich von der Stadtplanung bestimmt – und nicht von den Architekten. Und auch die Bauherrenwünsche sind entscheidend. Eine gute Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen, ist die Durchführung von Architekturwettbewerben, wie man sie in Frankfurt von Museen, Schulbauten oder Hochhäusern kennt. Mit den Ergebnissen eines solchen Verfahrens geht man auch an die Öffentlichkeit. Damit wird zu einem frühen Zeitpunkt über einen Entwurf diskutiert.

Es wird gelegentlich kritisiert, dass bei solchen Wettbewerben in der Jury überwiegend Architekten sitzen und deshalb nur bestimmte Entwürfe eine Chance haben.

TURKALI: Es ist richtig, dass in einem Preisgericht die Architekten in der Regel die Mehrheit haben. Dies hat fachliche Gründe. Wenn man zum Arzt oder zu einem Anwalt geht, dann um sich fachlich kompetent beraten zu lassen. Aber an den Preisgerichten sind auch Vertreter des Bauherren und manchmal auch der Politik beteiligt. Ich bin oft in Preisgerichten und weiß am Beginn der Sitzung nie, wer am Ende gewinnen wird. Das ergibt die Diskussion. Ich habe das immer als ein sehr offenes,

sachliches Gespräch empfunden. Viele Wettbewerbe werden sogar einstimmig entschieden, da wird niemand über den Tisch gezogen. Es gibt natürlich auch Wettbewerbsverfahren, da bleibt es kontrovers – bei der Altstadtbebauung zum Beispiel.

Da hat man sich auf einen Entwurf festgelegt und erst in der anschließenden öffentlichen Diskussion hat sich herausgestellt, dass man etwas anderes will.

TURKALI: Das ist doch etwas Positives, denn ohne das Wettbewerbsverfahren wäre die Diskussion nie in Gang gekommen. Aber das ist eher die Ausnahme, in der Regel wird der erste Preis eines Wettbewerbs auch realisiert. Aber es wird nicht für alle Bauvorhaben Wettbewerbe geben. Das ist auch aus unserer Sicht als Architekten nicht sinnvoll. Wir leben davon, dass wir Projekte realisieren und nicht, indem wir sie nur zeichnen.

In der Alstadtdiskussion ist eine starke Sehnsucht nach alter Architektur zutage getreten. Woran liegt das?

TURKALI: Der Wille zur Rekonstruktion ist derzeit ein Thema, das nicht nur Frankfurt beschäftigt. Es ist durchaus als Kritik am zeitgenössischen Städtebau und Architektur zu verstehen. Ich denke, der große Vorwurf, den man dem Städtebau und auch der modernen Architektur machen kann, ist die übermäßige Konzentration auf das einzelne Gebäude. In der Frankfurter Altstadt sind zum Beispiel das Technische Rathaus und die Schirn für sich genommen architektonisch in Ordnung. Das Problem ist vielmehr das fehlende Verhältnis der Gebäude untereinander. Die Gebäude haben sich nichts zu sagen, sie sind wie verkrachte Nachbarn. Das ist aber auch ein Problem, mit dem die so genannten Rekonstruktionen zu leben haben werden. Auch sie werden darauf eingehen müssen, was da ist, können dies aber kaum, weil sie ja durch das historische Stadtbild vorgeprägt sind. Wie man in der weiteren Entwicklung wird erkennen, kann es dabei zu erheblichen Problemen kommen. Diese sollten am besten über einen Gestaltungsbeirat geregelt werden. Von Gestaltungssatzungen verspreche ich mir wegen ihrer Rigidität weniger. Wir brauchen nicht noch mehr Richtlinien. Was wir brauchen sind gute Ideen und Anregungen, wie sie Gestaltungsbeiräte liefern können.

Lässt sich damit die Qualität in der Architektur erhöhen?

TURKALI: Ich kenne Gestaltungsbeiräte aus anderen Städten, zum Beispiel aus Regensburg. Dort ist das eine tolle Einrichtung, die gut funktioniert. Politik und Verwaltung stehen dahinter, die Architekten sind dafür, die Sitzungen sind öffentlich. Der Beirat befasst sich dort nicht nur mit Gebäuden in der Innenstadt. Es ist ja nicht nachvollziehbar, warum in den Wohngebieten Nutzbauten teilweise so schlecht und ohne jeden Ortsbezug realisiert werden dürfen. Warum sehen Supermärkte so aus, als hätte man sie gerade aus einem Flugzeug abgeworfen? Auch Supermarktketten müssen gewachsene städtische Strukturen respektieren!

Aber viele Bauherren sagen, sie könnten sich aufwendige Architektur nicht leisten.

TURKALI: Gute Architektur kostet nicht mehr als schlechte. Was man bezahlt, sind die Quadratmeter, ist das Bauvolumen. Der Unterschied zwischen guter und schlechter Architektur liegt in der Planung und in der Gestaltung, und nicht in den Kosten. Das macht es ja so wichtig, mit guten Architekten zu arbeiten. Bezogen auf die Gestaltungsbeiräte: selbstverständlich sprechen diese nicht nur über Fragen der Gestaltung, sondern natürlich auch über Wirtschaftlichkeit und darüber, was man von einem Bauherren erwarten kann. Auf der anderen Seite muss man sich auch darüber unterhalten, was einer Stadt zuzumuten ist. Das ist immer ein Abwägungsprozess. Gestaltungsbeiräte werden in der Regel den Bauherren von der Stadt als kostenlose Dienstleistung zur Verfügung gestellt, durch die ein Projekt verbessert wird.

Auch bei Wohngebäuden gibt es häufig nur «Architektur von der Stange».

TURKALI: Da ist auch ein Wechsel spürbar. Das hängt damit zusammen, dass der qualitätsvolle Wohnungsbau in Frankfurt nach wie vor eine gute Nachfrage hat. Es gibt einige vorzeigbare Beispiele.

Was gefällt ihnen gut?

TURKALI: Die Gebäude am Westhafen und an der Großmarkthalle sind gestalterisch sehr ansprechend, aber auch so gebaut, dass sie viele Jahre aushalten. Die Investitionskosten sind das eine, die Unterhaltskosten das andere. Wir müssen uns deshalb sehr viel mehr Gedanken über die Energieproblematik machen. Es sollte doch im Interesse jedes Bauherrn sein, durch solide Fassaden, dauerhafte Materialien und durchdachte Grundrisse Gebäude von langfristigem Wert zu schaffen.

Der BDA will sich verstärkt dem Thema Qualität in der Architektur widmen. Was haben Sie vor?

TURKALI: Wir wollen den öffentlichen Diskurs im Zusammenhang mit den Vorhaben der Stadt vorantreiben. Die Stadt ist auf den best möglichen Städtebau und die best mögliche Architektur angewiesen, und zwar auch in den Stadtteilen, dort, wo die Menschen wohnen. Die Frage der Gestaltungsbeiräte wird dabei bestimmt ein Thema sein.